

Beilage zu Nr. 160 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Samstag den 13. Oktober 1894.

Württemberg.

Stuttgart, 7. Okt. Die allgemeine Versammlung der Metzger Württembergs wurde heute Mittag 12 Uhr im Saale des hiesigen Schloßhauses eröffnet. Sie war von 230 Delegierten der einzelnen Metzgerinnungen des Landes besucht. Der Vorsitzende der Stuttgarter Metzgerinnung, Fischer, begrüßte die Versammlung, worauf der Vorsitzende der ca. 600 Mitglieder zählenden Sektion Württemberg des allgemeinen deutschen Fleischerverbandes (23000 Mitglieder), Metzger und Gemeinderat Wollinsky (Ulm) in ehrenden Worten des verstorbenen Metzgers Eitel in Ehlingen gedachte. Wollinsky referierte sodann über die kommunalen Fleischsteuern. Eine abermalige Erhöhung derselben, oder wenigstens deren Weiterbewilligung durch den Landtag sei zu fürchten. Der Metzger könne sie nur teilweise auf die Konsumenten abwälzen. Das letzte Jahr sei abnorm gewesen, die Metzger hätten aber auch sehr viel abgemagertes Vieh kaufen müssen, wenig Nutzen dabei gehabt und ungerechte Angriffe in einem Teil der Presse erfahren. Im laufenden Jahre sei der Metzger aber übel daran. An sich sei es ungerecht, daß nur einem einzelnen Handwerkerstand eine solche Steuerlast aufgebürdet werde. Dazu kommen noch die zahlreichen Fleischsteuerdefraudationen beim Fleischbezug von auswärtig, welche durch falsche Deklarationen, das Postgeheimnis u. sehr erleichtert werden. Es sei jetzt an der Zeit, gegen die Forterhebung der Fleischsteuer zu protestieren. (Beifall.) Häußermann (Stuttgart) weist darauf hin, wie sich Tabak-, Bier- und Weininteressenten u. s. w. bis aufs äußerste wehren, daß ihnen solche Steuern auferlegt werden. Das Kleinhandwerk der Metzger hätte um so mehr Recht, sich gegen diese einseitige Belastung zu wenden. (Beifall.) Die sozialdemokratischen Kandidaten, welche die Schlachtsteuer abschaffen wollen, dürfen aber die Metzger nicht unterstützen, denn die Sozialdemokratie wolle das Handwerk, ja den ganzen Mittelstand zerstören, wofür Redner Beweise aus den Äußerungen von Sozialistenführern beibringt. Die Metzger sollen sich organisieren und auch mit anderen Kreisen des Mittelstandes Fühlung suchen, da die Metzger allein bei den bevorstehenden Wahlen nichts ausrichten können. Weidle (Tübingen) empfiehlt die Wahl von nur demokratischen Abgeordneten. Sorger (Badnang) hat in der letzten Landesversammlung der Volkspartei nichts gehört, daß diese Partei ehrlich die Abschaffung der Fleischsteuer verlange. Der Vorsitzende Wollinsky warnt davor, für einzelne politische Parteien Propaganda zu machen. Die Kollegen mögen den Kandidaten wählen, der ihnen entgegenzukommen verspricht und sein Versprechen auch hält. (Beifall.) Wenn man eine progressive Einkommensteuer einführe, so könne man die Fleischsteuer entbehren. Walther (Hall) tritt für die Volkspartei ein, die stets für Abschaffung der indirekten Steuern eingetreten sei. Häußermann. Die Volkspartei stehe den Innungsbestrebungen, insbesondere dem Befähigungsnachweis feindlich gegenüber. Dadurch werde ihr sonstiges Verdienst aufgehoben. Man solle übrigens von den Parteischattierungen der Kollegen absehen, sich sammeln, sich in der Fachpresse aussprechen u. s. w., alle württemb. Metzger sollen dem württemb. Bezirksverein des allgem. deutschen Fleischerverbandes beitreten. Häußermann verliest sodann eine von ihm beantragte Resolution, welche lautet: Die vom württemb. Bezirksverein einberufene Versammlung der württemb. Metzgerschaft beschließt: 1) sämtliche württemb. Metzgermeister werden bei der bevorstehenden Landtagswahl nur solchen Kandidaten ihre Stimme geben, welche sich vorher verpflichtet, daß sie für die Abschaffung der Konsumsteuern auf Lebensmittel, insbesondere Fleisch, eines der wichtigsten Lebensmittel eintreten. Ebenso werden sie für Verwirklichung dieses Zieles, soweit

möglich, die regste Agitation entfalten. 2) Ferner solle den Kandidaten ans Herz gelegt werden, daß sie die Interessen des schwer daniederliegenden Handwerks überhaupt in jeder Weise wahrnehmen, insbesondere durch Herbeiführung eines Verbois der Teilnahme höher bezoldeter Beamter an Konsum-Bereinen, sowie durch Einführung progressiver Einkommens- und Gewerbesteuern. 3) beschließt die heutige Versammlung, daß in jedem Wahlbezirk mindestens 3 Wochen vor der Wahl eine Deputation von 8 Mitgliedern den Kandidaten unsere Wünsche darzulegen und ihre Antworten entgegenzunehmen hat, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß auch andere, die gleichen Ziele verfolgende Gewerbetreibende, dabei sich beteiligen. Das Resultat ist je dem Bezirksvorstand mitzuteilen. Fischer (Stuttgart) spricht noch über Häute-Auktionen seitens der Metzgerverbände einzelner Städte z. B. Metz, Düsseldorf u. s. w. In Stuttgart können solche Auktionen erst nach Errichtung des neuen Schlachthauses eingerichtet werden. Hierzu sprechen noch der Vorsitzende und Weidle (Tübingen.) Vetterer äußert sich erbittert gegen den „Gerberring“. Mayer (Kalen) spricht über die Vorzüge und den Nutzen der Innungen bezügl. der Ausbildung der Lehrlinge und Hebung des Ansehens des Standes. Die Innung in Kalen sei den dortigen 28 Meistern von großem Nutzen; die Einigkeit unter denselben sei noch nie gestört worden. Redner fordert schließlich zur Bildung von Innungen in allen größeren Orten Württembergs auf.

Stuttgart, 6. Okt. Strafkammer. Am 5. September vorigen Jahres wurde von der Ferienstrafkammer hier der 44 Jahre alte Bauer und Kartoffelhändler Jakob Friedrich Raff aus Markgröningen wegen falscher Anschuldigung, Körperverletzung und Sachbeschädigung zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Er sollte dem Bauern Desterreicher daselbst zur Nachtzeit einen Stein durchs Fenster und an den Kopf geworfen haben. Desterreicher beschuldigte den Raff dieser That, worauf Raff gegen Desterreicher beim Amtsgericht Ludwigsburg wegen diesen nach seiner Ueberzeugung unwahren Bezichtiges Klage wegen Beleidigung erhob. Unterdessen aber fanden sich für Desterreicher Zeugen, welche den Raff in jener Nacht als Thäter erkannt haben wollten, worauf der Spieß herumgedreht und Raff wegen obiger Reate verurteilt wurde und zwar, wie oben erwähnt, von der Stuttgarter Ferienstrafkammer zu 8 Monaten Gefängnis, eine Verurteilung, welche den Raff unschuldig traf. Er legte gleich Revision beim Reichsgericht ein — ohne Erfolg. Endlich meldete sich der Weingärtner Walz aus Markgröningen und beantragte sich als Thäter in jener Nacht. Auf Antrag von Raffs Verteidiger, Rechtsanwält Dr. Löwenstein III., wurde deshalb heute der Fall noch einmal vor der Strafkammer verhandelt und dabei stellte sich der wahre Sachverhalt folgendermaßen dar: Desterreicher hatte den Walz und seine Genossen veranlaßt, ihm und seiner Frau ein Ständchen zu bringen, und hatte den Sängern hierfür einen Mosttrunk in Aussicht gestellt. Statt des Mostes aber gab es Wasser oder etwas noch schlimmeres und zwar nicht in die Kehlen, sondern — über die Köpfe der durstigen Sänger. Nach Desterreichers Aussage war es blos Brunnenwasser, aber auch reichte aus, den Künstlerstolz des Walz so tief zu kränken, daß er zum Dank für den Trunk dem Desterreicher ein Loch in Kopf und Fenster warf. So wurde denn auf Grund dieses Bekenntnisses Raff heute unter Uebernahme seiner Auslagen und der Kosten auf die Staatskasse freigesprochen. Es liegt also schon wieder der Fall vor, daß eine unschuldige Verurteilung erst längere Zeit hinterher wieder gut gemacht wird; das gute an der Sache ist nur, daß Raff infolge erhaltener Strafaufschiebung die unverdiente Bestrafung noch nicht verbüßt hatte.

Unterhaltender Teil.

Der Schloßhauptmann von Düsseldorf.

Novelle von Waldemar Berndt. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Reichshofrat von Wendelstein und Oberst Graf von Klingenburg, beide mit Kaiserlicher Botschaft an Seine Fürstliche Gnaden, den Herrn Herzog Wolfgang Wilhelm“ erscholl die Antwort zurück.

Langsam und knarrend sank die schwere Zugbrücke herab, das starke, eisenbeschlagene Thor wurde geöffnet und die vier Männer trapteten in das Innere der Stadt.

Es war inzwischen völlig dunkel geworden und wenn nicht hier und da aus den Fenstern der Häuser ein Lichtschimmer herausgeleuchtet hätte, würde Niemand gewußt haben, ob er sich in einer Wildnis oder in einer Stadt befände. Zur Seite erhoben sich schwarz und gespensterhaft die gewaltigen Mauern des herzoglichen Schlosses, das rings von einem breiten Graben umgeben und außerdem noch durch die hohen Mauern gegen feindliche Ueberfälle geschützt war. Aus den Gemächern, welche der Herzog bewohnte, strömte Licht, sonst waren nur noch einzelne Fenster diensthabender Hofbeamten erleuchtet; desto finsterner lag der übrige Teil des Schlosses da, in befangene Gemüter das Gefühl heimlichen Grauens werfend.

Plötzlich wurden Hufschläge einer größeren Anzahl Pferde hörbar und bald darauf trabte aus einer Seitengasse ein Fähnlein spanischer Reiter und bog in die Bergstraße ein, die Richtung nach dem Marktplatz nehmend, wo sich neben dem Rathause die Wohnung des Bürgermeisters befand. Auch die kaiserlichen Kommissarien schlugen diesen Weg ein, um dem Stadtoberhaupt ihre Ankunft zu melden und um geneigtes Unterkommen für die Nacht zu ersuchen, da es zu spät war, dem Herzog noch heute ihre Aufwartungen zu machen.

Das Pferdegetrappel der Spanier lockte die Einwohner vor die Thüren und an ihren bestürzten Gesichtern war zu erkennen, daß sie sich von den Fremdlingen nichts Gutes versahen. Zwar hatte der Kaiser auf Bitten der Bergischen Landschaft zum Schutz gegen Einfälle die befreundeten Spanier selbst ins Land geschickt, wo sie bei Bona jenseits ein verschanztes Lager bezogen, aber die grimmigsten Feinde hätten nicht ärger haufen können, als es diese sogenannten Beschützer thaten. Sie brandschagten und plünderten die ganze Gegend, erlaubten sich die ärgsten Frevel und Zügellosigkeit gegen die Einwohnerschaft und legten der Stadt Düsseldorf kaum zu erschwingende Lasten an Lieferungen aller Art auf. Alle Beschwerden des Herzogs und des Magistrats blieben erfolglos, der Kaiser besah nicht die Nacht, die Fremden zu züchtigen.

Kein Wunder, daß bei der nächtlichen Ankunft des Reitertrupps die Bürgerschaft eine neue Bedrückung befürchtete, denn ohne Zweck und Absicht kamen die Spanier nicht in die Stadt. Neugierig folgten die Bewohner den fremden Söldlingen, um zu erfahren, welche Forderungen sie stellen würden.

Vor dem Hause des Bürgermeisters machten die Reiter Halt, ihr Führer sprang vom Pferde und pochte mit dem Griff seines Säbels ungestüm an die verschlossene Hausthür.

Da brach sich eine kräftige Männergestalt durch die Menge Bahn bis zu dem Offizier.

„Der Bürgermeister ist in Angelegenheiten der Stadt nach Köln hinausgefahren,“ ich bin der Syndicus Möller, sein Stellvertreter. Was ist Euer Begehrt?“

„Das fragt Ihr verdammtes Bürgerpad noch?“ herrschte der Hauptmann des Fähnleins den Rathsherrn an. „Haben wir Euch nicht heute Vormittag durch eine Ordonnanz aufgegeben, zwanzig Faß Wein und vierzig Zentner Rauch-



fleisch, sowie zweihundert Sack Hafer ins Lager zu schicken? Ihr habt es nicht für nötig gehalten, diesem Befehle Folge zu leisten, nicht einmal eine Bitte um Nachsicht habt Ihr uns vergönnt. Wollt Ihr Lumpengefindel uns, den Herren des Landes, trotzen? Oder ist Euer Gedächtnis schwach geworden? Dann wollen wir demselben doch mit unseren Klängen etwas nachhelfen, daß Ihr Gehorsam lernt!"

"Wir sind weder Bürgerpack noch Lumpengefindel, Herr Hauptmann," versetzte der Syndicus mit Nachdruck, "und im Namen eines wohlweisen Rates verbitte ich mir ernstlich derartige freche und ungehörige Bezeichnungen. Was Eure Forderung von Wein, Fleisch und Hafer betrifft, so hat der Magistrat in seiner heutigen Sitzung einstimmig beschlossen, diesem ungerechten Verlangen keine Folge zu geben. Rat und Bürgerschaft sind es müde, sich von den Spaniern knechten und peinigen zu lassen; Ihr werdet daher in Zukunft nur noch das erhalten, was wir zu gewahren von Rechts- und Reichswegen verpflichtet sind, aber nicht um eines Nagelkopfes Wert mehr."

Die rohen kupferfarbenen Züge des Anführers nahmen den Ausdruck von Wildheit an, und das Licht der Fackeln die während der ganzen Nacht vor dem Rathause brannten, verließ der kurze, gedrungenen Gestalt des Soldaten etwas Dämonisches.

"Ah — stehen die Sochen so?" riefte er, kaum im Stande, seine innere Wut zu bemeistern. "Dieser wohlwiesige Rat wagt es also, sich gegen uns aufzulehnen, und durch Nichtbeachtung unserer Forderungen zu verhöhnen! Gut denn, versuchen wir, diese widerspenstigen Kanakillen mürbe zu machen, bis sie zu unseren Füßen um Gnade und Erbarmen winseln."

Dann wandte er sich zu seinen Soldaten. "Abgefahren!" kommandierte er, es giebt Arbeit für Euch. Wenn Ihr, Herr Syndicus oder was Ihr sonst für ein Narr sein mögt, mir nicht augenblicklich das Versprechen gebt, bis morgen Mittag das Verlangte zu schaffen, lasse ich die halbe Stadt plündern und bei den Eiern, die den Bettelmagistrat bilden, anfangen."

Der Rathherr war bleich geworden, man merkte es ihm an, welche Mühe es ihm kostete, sich zu beherrschen.

Furchtlos und unerschrocken trat er an den Führer heran.

"Das werdet Ihr nicht thun, Hauptmann Knolling, oder ich lasse sofort die Trommler Generalmarsch schlagen und die Bürgerschaft unter Waffen treten. In den Mauern der Stadt sind wir die Herren, in Eurem Lager draußen mögt Ihr es sein. Darum überlegt Euch, was Ihr thut und treibt es nicht zum Reuhersten; die Bewohner Düsseldorfs werden sich nicht länger von fremden Söldlingen, in deren Dienst Ihr als Deutscher zu Eurer Schande getreten seid, knechten lassen."

Ringsum aus der Volksmenge erschollen laute Beifallskrufe für diese kühnen, mannhafte Worte. Knolling blieb aber einen Moment lang sprachlos, daß man es wagte, ihm in dieser Weise entgegenzutreten. Die Zustimmung der Menschen, welche die Streitenden umstanden, erhöhte noch seine Wut, seiner selbst nicht mehr mächtig, rief er den Palasch von der Seite und drang auf den Syndicus ein.

"Was geht hier vor?" erscholl plötzlich eine laute Stimme und aller Augen wandten sich dem Ankömmling zu. Es waren die kaiserlichen Kommissarien, welche von der Marktstraße sich genähert hatten, aber wegen der Dunkelheit auf den Straßen und der dieselben belebenden Neugierigen nur langsam vorwärts konnten.

Mit Mühe hatte Müller den Streich des Offiziers dadurch abgewehrt, daß er ihm in den Arm gefallen war, aber der Widerstand verdoppelte nur die Wut des wilden Söldlings.

"Fahre zur Hölle!" schrie er und sicher hätte er ihm den Schädel gespalten, wenn in diesem Augenblick nicht der Reichshofrat sein Pferd zwischen die Weiden gedrängt hätte.

"Im Namen des Kaisers gebiete ich Ruhe!" donnerte er. Was sind das für Ausschreitungen, welche sich kaiserliche Kriegsknechte in Freundes-

land erlauben? Ich bringe dem Herzog und der Bürgerschaft den kaiserlichen Schutzbrief, worin er seinen Schirm gegen die Quälereien und Bedrückungen gewährt, seinen Soldaten aber gebietet kaiserliche Majestät, bei Leibes- und Lebensstrafe strenge Manneszucht zu halten und dem Bürger freundlich gesinnt zu sein."

"Der Teufel hole Euch und Euren Schutzbrief dazu, den irgend ein Winkelschreiber oder verdorbener Student geschrieben haben mag," schrie Knolling. "Um unsere Angelegenheiten zu ordnen und den frechen Uebermut dieses Bettelvolkes zu züchtigen, bedürfen wir keines Schutzbriefes, das besorgen wir selbst!"

Und wieder drang er auf den Rathherrn ein.

Da sprengte Oberst Klingenburg mit ein paar Sägen seines Pferdes heran, packte den Hauptmann mit seiner nervigen Faust hinten am Wams, wo dasselbe den Nacken umschloß, und schüttelte ihn wie einen ungezogenen Schulknaben.

"Ich will den Patron lehren, kaiserlichen Abgesandten und kaiserlichen Befehlen den schuldigen Respekt zu erweisen," sagte er, den Reiterführer, der sich vergebens der starken Hand des Obersten zu entziehen suchte, noch immer schüttelnd. "Erkennt Er jetzt vielleicht das Manifest Seiner Majestät an und will Er sich dem fügen? Oder soll der Herr Reichshofrat von seiner Befugnis Gebrauch machen und den widerspenstigen alten Burtschen eine Weile am Galgen zwischen Himmel und Erde zappeln lassen, bis ihm der Atem ausgeht?"

Das Publikum brach in schallendes Gelächter aus, als der Reiterführer so handgreiflich zurechtgewiesen wurde, und selbst seine Soldaten, louter geborene Spanier, bei denen er wegen seiner Knochigkeit und Grausamkeit ebenso wie bei dem Volke verhaßt war, stimmten mit ein. Der Palasch war ihm entfallen und ein halbwüchsiger Burtsche hatte sich herangeschlichen, ihn aufgehoben und war damit wie mit einer Siegestrophäe zu der Menge zurückgekehrt, ohne daß Jemand diesen Diebstahl gehindert hätte.

Als der Oberst den kurzen dicken Mann endlich losließ und ihn herumsehenderte, um ihm in's Angesicht schauen zu können, spielte dessen Gesichtsfarbe in's Blauviolette. Die widerfahrene Schmach, vor allem aber der Spott und das Hohngelächter der Umstehenden, hatten ihn in unbeschreibliche Wut versetzt, vergebens sah er sich nach seinem Säbel um, er war verschwunden und sein löblicher Vorfahr, den Oberst zu durchbohren, daher vor der Hand nicht auszuführen.

Ohne sich weiter um den Gezüchtigten zu kümmern, war Graf Klingenburg zu den spanischen Reitern herangeritten und rief ihnen zu:

"Rehrt zurück, Leute, Euer Verweilen hat hier keinen Zweck, Euer Hauptmann mag nachkommen, sobald er seinen Säbel wieder gefunden hat. Und noch eins: haltet fortan bessere Manneszucht und peinigt den friedlichen Bürger nicht, der ohnehin an den Lasten des Krieges schwer genug zu tragen hat, — so will es der Kaiser und befehlet es Euch bei strenger Strafe. Sagt Eurem General im Lager von Jons, daß der Oberst von Klingenburg ihm morgen seinen Besuch abstatten wird, um die herzogliche Residenz brauche er sich nicht weiter zu bemühen, die halte ich fortan mit einigen Fähnlein Reitern und hinreichendem Fußvolk, welche mir auf kaiserlichen Befehl morgen hierher folgen werden, besetzt."

Damit wandte er sein Pferd, die Spanier aber schwangen sich auf ihre Säule, nahmen das Roß des Hauptmanns an den Zügel und ritten davon, nicht ohne spöttische Bemerkungen über ihren Führer zu machen.

Als der Oberst an die Seite des Reichshofrats heranritt, welcher eben mit dem Syndicus und stellvertretenden Bürgermeister sprach, trat Knolling an ihn heran.

"Zum zweiten Mal kreuzest Du meinen Weg, Schurke", knirschte er zwischen den Zähnen hervor, "diesmal werden wir Abrechnung halten, verlaß Dich darauf. Denke an Lützen, wo wir uns das erste Mal sahen und wo Du meinen

Plan vereiteltest. — Lützen und Düsseldorf, merke Dir diese Worte!"

Damit verschwand er in der Finsternis. (Fortsetzung folgt.)

Zur Gesunderhaltung unserer Viehbestände und zur Förderung der Züchtung.

Unsere im vorigen fütterarmen Jahr gegebene Anregung, den Viehbeständen bei fehlerhafter Zusammensetzung des Futters phosphorhaltigen Kalk zu verabreichen, um der „Knochenbrüchigkeit“ bei den Rindern und der „Weinweiche“ bei den Schweinen vorzubeugen, hat die besten Erfolge gehabt. Der Verbrauch an phosphorhaltigen Kalk zu Futterzwecken war allerdings ein sehr großer, ganz besonders haben die Landwirte in Sachsen, Thüringen und dem Rheinland dieses Mittel angewandt, um eine möglichst regelrechte Ernährung der Haustiere durchzuführen. Vorkände von Oberstationen in Westfalen und bezgl. von Bullenstationen in Sachsen sprechen sich über die Wirkung des phosphorhaltigen Kalkes aus der chemischen Fabrik von W. Brodmann in Leipzig-Entritzsch günstig bezüglich der Nachzucht dieser Tierarten aus; denn es empfehle sich, schon den Kälbern das ganze Jahr hindurch Gaben von phosphorhaltigen Kalk mit dem gewöhnlichen Tagesfutter zu verabreichen. Dasselbe gilt für tragende Tiermütter; sie haben, nachdem die halbe Tragezeit vorüber, viel Ausgabe an Knochengerüst für das Knochengerüst des im Mutterleibe sich ausbildenden Jungen. Deshalb sollen Stuten vom 7. bis 8. Monat, Kühe vom 5. bis 7. Monat, Schafe von der 12. bis 14. Woche, Säuen von der 6. bis 10. Woche, Hündinnen vom 40. Tage der Trächtigkeit ab etwas phosphorhaltigen Kalk gefüttert bekommen. — Ist man gezwungen vorwiegend kalkarme oder leicht säuernde Futterstoffe zu verfüttern (Knochen- und Wurzelgewächse, Heu von überfluteten Gewässern, Wiesen, durch Regen ausgelangtes Heu, Rübenblätter, Rübenschnitzel, Schlempe, Trübern), ist es verständlich, phosphorhaltigen Kalk den Tieren verabreichen zu lassen, um den üblen Folgen des Gemisses kalkarmer Nahrung und Krankheiten wie Verdauungsstörungen, Durchfällen, Fehrlungen, Schlempeaufk n. dergl. vorzubeugen. — So haben verschiedene Großgrundbesitzer und Domänenpächter in Pommern und der Mark Brandenburg die ständige Fütterung des phosphorhaltigen Kalkes an ihre großen Viehbestände mit dem besten Erfolg durchgeführt. Ueberhaupt hat sich das Brodmann'sche Calciumphosphat in eigentlich Viehzucht treibenden Gegenden viele Freunde erworben, so in Baden und Ostpreußen, wo es auf der Ostpreussischen Ausstellung für Landwirtschaft und Gewerbe in Norden 1894 den ersten Preis für Futtermittel zuerkannt erhielt. — Will sich der Landwirt die genannten Erfolge sichern, so beginne er die Verfütterung des phosphorhaltigen Kalkes schon beim Uebergang von der Sommer zur Winterfütterung, er wies so am besten die Gesundheitsstörungen in dieser Periode beiseite, und fährt er damit fort, seinen Viehbestand auch gesund erhalten und die Züchtung fördern.

(Man muß sich zu helfen wissen.) Bei einem Hamburger Künstler traf mit der Post eine seltsame Postkarte von einem Teilnehmer der Orientfahrt des „Fürst Bismarck“ aus Aegypten ein, die an Originalität gewiß ihres Gleichen sucht. Augenscheinlich waren dem Absender bei der Ueberfülle von Eindrücken, an denen er seine Verwandten und Freunde teilnehmen lassen wollte, das Papier und die Postkarten ausgegangen. Kurz entschlossen nahm er auf einer Tour in der Wüste zu der Stufenpyramide von Sakkarah und den Gräbern der Apisstiere eine Papiermanschette ab, die ihm bei der Hitze doch nicht bequem war, schrieb auf die eine Seite die Adresse, auf die andere seine Mitteilungen und vertraute sie, mit Marken besetzt, vertrauensvoll der Post an, welche sie dann prompt und richtig dem Adressaten zustellte.

(Modenartheit.) In England wird jetzt das Blond von den Damen in Acht und Bann gethan und nur noch die rote Haarfarbe findet Gnade bei den Damen, namentlich in der Nuance von Rotgold. Die schönsten Frauen sollen ja — so wird die Mode gerechtfertigt — alle rotgoldiges Haar gehabt haben. Berühmt ist das rote Haar der schönen Geraldine, berühmt das Haar der Kaiserin Eugenie und das der schönen Georgierinnen. Außerdem wird gefunden, daß rotes Haar am besten zu den modernen Stoffen paßt und Sammt und Velvet „sömlich rotes Haar erfordert!"

(Zeitung aus Aluminiumstahl.) Ein kleiner Zusatz von Aluminium zum Stahl macht denselben außerordentlich geeignet zur Herstellung von Feilen; anfangs wird derselbe weicher, was das Einhauen der Zähne wesentlich erleichtert; durch die hierauf vorzunehmende Härtung erzielt man eine ungewöhnliche Härte. Die so hergestellten Feilen sollen äußerst solide und dauerhaft sein.

(Wied's Gew.-Ztg.)